



Themenschwerpunkt August 2003: Bildungsarbeit mit Frauen im höheren Lebensalter

Den kompletten Themenschwerpunkt
finden Sie online unter
www.forum-seniorenarbeit.de

ALTERSBILDUNG IST FRAUENBILDUNG BILDUNG FÜR ÄLTERE IST HEUTE BILDUNG FÜR FRAUEN

Es sind vor allem die älteren Frauen, die in Bildungseinrichtungen kommen. Ältere Männer bleiben überwiegend fern, es sei denn, es handelt sich eindeutig um technik- oder sachbezogene Angebote. Wo liegen die Gründe?

Frauen werden statistisch gesehen älter als Männer, der Anteil von Frauen bei den Hundertjährigen liegt bei ca. 80 Prozent. Auch soziodemographisch sind ebenfalls in bestimmten Bereichen große Unterschiede zwischen Männern und Frauen festzustellen.

Aber auch die Lebenslagen von Frauen selbst weisen auf Unterschiede und eine größere Pluralität hin, sind von Brüchen und Wechseln gekennzeichnet, wobei hier nach wie

vor ursächlich das Spannungsfeld »Familie und Beruf« auszumachen ist.

Die Bildungsbiographien von Männern dagegen verlaufen vergleichsweise eher homogen und gradlinig. So nutzen gerade Frauen im dritten Lebensalter in hohem Maße Bildungsangebote. Ein Grund hierfür ist der Wunsch, die in der Jugendzeit verpassten Bildungschancen nachholen. Weiter auszumachen ist allerdings noch eine viel stärker wirkende Motivation: der Wille, wenigstens im Alter als Frau selbstbestimmt über eine eigene Lebensgestaltung entscheiden zu können. Neue soziale Kontakte zu knüpfen und bewusst an der Gesellschaft mit ihren schnelllebigen Veränderungen teilzunehmen.



Themenreihen des
Forums Seniorenarbeit NRW

August 2003: Bildungsarbeit mit Frauen im höheren Lebensalter

Inhalt

- ▶ **Altersbildung ist Frauenbildung** ▶ Seite 1
- ▶ **Gestern und Heute – Zur Lebenssituation der älteren Frauen in der Gesellschaft** ▶ Seite 6
- ▶ **»Alter ist weiblich« – Ein Gender-Thema?** ▶ Seite 10
- ▶ **Frauen im dritten Lebensalter und die neuen Medien** ▶ Seite 12
- ▶ **Gesamtinhalt** ▶ Seite 13

www.forum-seniorenarbeit.de

Ein Projekt des Ministeriums für
Gesundheit, Soziales, Frauen und
Familie des Landes NRW



im Verbund mit
Kuratorium Deutsche Altershilfe



ALTERSBILDUNG IST FRAUENBILDUNG

Im Vordergrund steht also nicht der Wunsch bildungsinteressierter älterer Frauen, nun endlich verpasste Bildung nachholen zu können, sondern eindeutig der Wunsch nach Selbstverwirklichung vor allem im Anschluss an die Familien- oder Berufsphase und nach mehr Unabhängigkeit und Kontakten zu anderen Frauen in gleicher Lebensphase. An diesen Erkenntnissen sollten sich die Inhalte und Methoden zeitgemäßer Frauenaltersbildung orientieren.

Im 3. Lebensalter wird die Begrenztheit der eigenen Lebenszeit bewusster

Die Ressource Zeit wird kostbarer und das Bedürfnis, diese Zeit bewusster zu gestalten, nimmt zu. Für manche Frauen steht vermehrt das Bedürfnis im Mittelpunkt, mehr Zeit – auch zum Nachdenken – zu haben, nach Langsamkeit, nach Gesprächen mit anderen Menschen, sich zu erinnern, auch an die eigene Lebensgeschichte, aber auch die Frage »welchen Beitrag möchte und kann ich in dieser Lebensphase für die Gesellschaft noch leisten?«. Frauen im 3. Lebensalter verfügen über die vielfältigsten Lebenserfahrungen und Ressourcen: die Bewältigung von Lebenskrisen, Umgang mit Verlust, Brüchen und die Gestaltung von Neuanfängen.

Frauenaltersbildung setzt an diesen 50- bis 80-jährigen Lebens- und Zeitgeschichten an. Es gilt, bei den Bildungsinhalten Erfahrungswissen und die besonderen Lernbedürfnisse älterer Frauen sinnvoll miteinander zu verbinden.

Höheres Bildungsniveau als die Mütter

Zwar verfügen die Frauen der Generation 55-plus heute über ein höheres Bildungsniveau als noch ihre Mütter, jedoch liegen ihre

Schul- und Bildungsabschlüsse auf der anderen Seite immer noch deutlich unter denen der Männer in dieser Altersgruppe. Frauen nutzen daher Weiterbildungsangebote sehr häufig erst im Alter, um sich weiter zu qualifizieren. Leider gibt es gerade im Bildungsangebot für ältere Frauen immer noch ein großes Gefälle zwischen städtischen und ländlichen Regionen. Nach wie vor haben Landfrauen aufgrund der ländlichen (Bildungs-) Infrastruktur geringere Chancen, an geschlechtsspezifischen Bildungsangeboten teilzunehmen, als Frauen in der Stadt.

Frühere Lebenskonzepte von Frauen

Doch zunächst ein Blick zurück. Frühere Lebenskonzepte von Frauen waren vorwiegend geprägt von Pflichterfüllung. Über Jahrhunderte hinweg galt eine gesellschaftliche Übereinkunft was Werte, Normen, Deutungsmuster und Lebensstil anging. Die Gestaltung des eigenen Lebens und die Zukunft der einzelnen Frau waren bis in die 50er-Jahre geprägt von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht, durch familiäre Bindungen und dem Verwurzelte sein in einer bestimmten Stadt oder Region. Dieses »Milieu« schränkte zwar die individuellen Freiheiten und Handlungsspielräume von Frauen ein, bot aber auf der anderen Seite Sicherheit und Orientierung. Heute sind diese einheitlichen Meinungs- und Handlungsmuster in Auflösung begriffen. Die einzelne Frau hat auf der einen Seite die Freiheit und auf der anderen Seite die Pflicht aus dem breiten Spektrum von



Weltanschauungen, Werten, Lebensstilen und Gesellschaftsbildern heute für sich auszuwählen.

Die Geschichte der Bildung mit Älteren

Lange Zeit, bis in die 60er-Jahre hinein, nahm die Altenbildung eher eine Randposition in der Erwachsenenbildung ein. Man orientierte sich bei der inhaltlichen Gestaltung am Defizitmodell des Alters und setzte Alter mit Gebrechlichkeit und geistigem Abbau gleich. Alten attestierte man nur noch eine geringe Bildungsfähigkeit und ging damit gleichsam von einem eingeschränkten Bildungsinteresse der Älteren aus. Die Ausgliederung alter Menschen aus der Gesellschaft war üblich, und die Angebote beschränkten sich auf Beschäftigung und Geselligkeit nach dem Modell der Altenclubs (Nophut, 1992).

In den 70er-Jahren breiteten sich nach und nach Ergebnisse der Altersforschung aus, die nachwiesen, dass Ältere zwar anders aber nicht schlechter lernen als Jüngere. Wesentlich für das Lernen Älterer ist die Tatsache, dass Alterskompetenzen weitgehend von der Lernbiographie, nicht aber vom biologischen Alter abhängen (Lehr, 1987). Die Differenzen der Lernfähigkeit unter Älteren können die zwischen Jüngeren und Älteren übertreffen: Die Variationsbreite

nimmt generell mit dem Lebensalter zu. Dieses Kompetenzkonzept löste indessen erst allmählich das Defizitmodell vom Alter ab, das nach wie vor das Fremdbild vom Alter – und nicht zuletzt das Selbstbild vieler älterer Frauen – bestimmt.

In den 70er-Jahren entstanden mehr und mehr so genannte Seniorenuniversitäten für das »dritte Lebensalter«, die vorwiegend Wissen über das Alter vermittelten (Siebert/Seidel, 1990; Stadelhofer, 1996).

In den 80ern kamen unter anderem auch an den Volkshochschulen Trainingskonzepte hinzu, die dem Alterungsprozess »vorbeugen« sollten, wie Beweglichkeitsschulung, Gedächtnistraining, Gymnastik, Sprachkurse. Solche Kurse zu Gesundheitsthemen und kreativen Gestaltung werden bis in die heutige Zeit am häufigsten von der Generation 55-plus besucht. Neuerlich werden auch Computerkurse gerade von den Älteren stark nachgefragt. Die für alterspezifische Lern- und Bildungsbarrieren angenommenen Ursachen, wie Vergreisung und geistiger Abbau, entpuppten sich als Fehlurteil. Vielmehr sind in erster Linie die durch das Geschlecht und die Generation bedingten Kultur- und Sprachbarrieren viel stärker für diese Frauengeneration als Bildungshemmnis auszumachen. Doch schon die nachgeborenen 40er- und 50er-Jahrgänge verfügen über qualifiziertere Bildungsabschlüsse und werden dadurch im Alter auch höhere Ansprüche an Bildungsangebote stellen.

Erst seit Anfang der 90er-Jahre setzt sich ein Bildungskonzept in der Altersbildung durch, das lebensweltorientiert und alltagsbezogen auf die Zielgruppe Ältere eingeht und sich nicht als reines Funktionstraining versteht. Der

Alltag selbst ist heute zu einem Lerngegenstand geworden. Mit der biographischen Sichtweise wurde offenbar, dass in jeder Lebensphase die Weichen neu gestellt werden müssen und der Zwang zur Veränderung auch im Alter nicht halt macht (Kade, 1997 a).

Damit Frauenaltersbildung Sinn macht, müssen Frauenbildung und Altersbildung verbunden werden

Allgemeine Grundsätze der Altenbildung

- Alter verlangt sanften Umgang mit Neuem
- Ältere lernen nicht schlechter, sondern langsamer als Jüngere
- Die Lernsituation ernst nehmen, vor allem bei Sachkursen, z. B. Sprachen oder Computer, da viele Ältere negative Lernerfahrungen aus der Schulzeit mit sich tragen.
- Wiederholungen sind wichtig
- Gruppengröße, um Ängsten vorzubeugen und Kontakte zu ermöglichen
- Der »Weg der kleinen Schritte« ist erstes Gebot

Allgemeine Grundsätze der Frauenbildung

Pädagogische Grundprinzipien der Frauenbildung sind die Prinzipien einer geschlechterbewussten Bildungsarbeit: »*Nicht belehren, sondern Lernen ermöglichen*«.

Die nachfolgenden Grundsätze können gleichsam so in den Bereich der Frauenaltersbildung übertragen werden. Partizipation, Selbstverwirklichung und Gemeinsamkeit sind auch hier die Leitlinien.

Förderung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung

- Respekt vor der Entscheidung und Lebensgeschichte der älte-

ren Frau und die Klarheit, dass nur sie selbst Expertin ihres Lebens ist.

- Differenzierung in der Gruppe: Akzeptanz und Wertschätzung der Vielfalt der Lebensentwürfe von Frauen.
- Offenheit des Bildungsprozesses für individuelle Bedürfnisse, Alter und Interessen.
- Verantwortungsbewusster Umgang der Leiterin mit Macht und Leitungsauftrag.

Förderung von positiv weiblicher Identifikation

- Verwendung von frauen- und altersgerechten Beispielen (Bezugnahme auf Alltagserfahrungen, Verwendung der Weiblichkeitsform in Sprache und Schrift, weibliche Vorbilder schaffen Identität).
- Förderung der Kooperation unter Frauen. Bewusstmachung der positiven Ressourcen von Frauengruppen im Sinne gegenseitiger Förderung und Unterstützung.

Förderung des »politischen« Denkens

- Bewusstmachen von geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen, traditionellen Denkmustern und Klischees, die mich hindern.
- Hilfe zur Einordnung subjektiver Erfahrungen in gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge geben (Erkennen, dass ich mit anderen Frauen gleiche Erfahrungen teile). In Diskussionen zu rechtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen spüren Frauen oft die Widersprüche, können diese aber nicht gesamtgesellschaftlich fassen.
- Lebensbedingungen von Frauen in ihrer historischen Entwicklung sehen (Erkennen, dass die gesellschaftliche Situation von Frauen veränderbar ist).

- Erweiterung des eigenen Handlungsspielraumes durch Erkennen der Zusammenhänge.

Das Prinzip der biographischen Orientierung (Hoppe, 1993):

- Ähnlichkeiten und Unterschiede zur eigenen sozialen Situation herausarbeiten.
- Autobiographische Reflexionen anregen.
- Den Blick für alternative Handlungsstrategien (»anders machen, als meine Mutter«) ermöglichen.

Das Prinzip der Erfahrungsorientierung und Körperorientierung (Renate Schulz-Zander, Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel, vgl. Schwarz u. a., 1993)

- Ganzheitlicher Bildungsansatz, welcher der scharfen Trennung von Körper und Geist, von Innen und Außenwelt entgegenwirken will.

Das Prinzip der Handlungsorientierung (Schulz-Zander, ebd.)

- Z. B. über Spiele, Rollenspiele, Bildungsreisen, Fremdsprachenkurse. Handlungsorientierte Bildungsarbeit versucht in der Regel, einen möglichst engen Bezug zu den Lebensräumen der Teilnehmerinnen zu schaffen. »Es geht um alltagsrelevantes Lernen, praktisches Lernen bis hin zu Projektarbeit, es geht um selbstständige Planung und Realisierung, um persönlich »bedeutsames Lernen« (Glumpler, 2000).

Das Prinzip der Erlebnisorientierung

- Erlebnisorientierte Frauenbildung vermittelt nicht alltägliche Eindrücke und Erfahrungen, z. B. Meditation, Naturerlebnisse, Reisen in fremde Länder

etc. in Frauengruppen. »Die Frauen haben hier nicht die Möglichkeit des Rückzugs oder Delegation an Männer, sondern müssen selbst Entscheidungen treffen« (Glumpler, ebd.).

Jedoch gibt es auch in der Frauenbildung nicht das wirksame didaktische Prinzip. Ausgehend von der Zusammensetzung der Gruppe und den Bedürfnissen der Frauen, muss auch hier jeweils individuell geplant werden.

Frauenaltersbildung

»Die Frauenaltersbildung erhielt wesentliche Impulse durch die Frauenbewegung seit den 70er-Jahren. Die Entstehung und der Ausbau von Frauenbildungsarbeit ebenso wie ihre Weiterentwicklung waren in ihren Anfängen am Beginn der 70er-Jahre eng verzahnt mit der frauenpolitischen Diskussion in der Bundesrepublik. Der Emanzipationsbegriff der Frauenbildungsarbeit hatte in erster Linie zum Ziel, dass die Teilnehmerinnen befähigt werden sollten, sich gegen die vielen geschlechtsspezifischen Benachteiligungen zu wehren, denen sie in Familie, im Beruf und in anderen gesellschaftlichen Bereichen ausgesetzt waren. Der emanzipatorische Anspruch der Frauenbildung zielte weiter darauf ab, die Partizipationschancen (gesellschaftliche Teilhabe) der

Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu erhöhen« (Derichs-Kunstmann, 2001).

Die Erkenntnisse aus der Frauenbildungsarbeit über »weibliches Lernen« zeigen, dass Frauen stärker einen konkreten Bezug zu ihrem Leben und ihren bisherigen Erfahrungen herstellen möchten. Frauen haben andere Verwertungsinteressen und benötigen daher andere Bildungsinhalte. Dabei spielen individuelle Sozialisation, Interessen und Bedürfnisse eine entscheidende Rolle. Frauen fragen eher nach dem Nutzen des Lerngegenstandes und des vermittelten Wissens. Ältere Frauen lernen meist anwendungsorientiert und sind an einem Gebrauchswert für die eigene Lebenssituation interessiert. Grundsätzlich haben Lerngruppen von Frauen, auch älteren, andere Themen: es geht eher um Gefühle, Beziehungen und Familie und aktuelle Lebenssituation.

Frauen beziehen sich stärker aufeinander und suchen Kooperation statt Konkurrenz. Welche gesellschaftliche Determination hierfür prägend ist, muss an anderer Stelle kritisch hinterfragt werden. Männer hingegen sind vor allem leistungsorientiert und bestimmen stärker das Lerntempo und die Lerninhalte. Die Erfahrung zeigt, vor allem in Computerkursen, dass Frauen daraufhin den Spaß



verlieren und nicht mehr an den Kursen teilnehmen.

Die Erfahrung zeigt weiter, dass sich Frauen in erster Linie von den Inhalten und Themen angesprochen fühlen und weniger aufgrund eines altersspezifischen Angebotes. Diese inhaltliche Ausrichtung bedeutet auch methodisch, dass es günstig ist, vor allem Alltagserfahrungen älterer Frauen aufzugreifen; diese bilden den Rahmen, in dem einzelne Themenbereiche behandelt werden können, was auch für den Bereich neue Medien von großer Bedeutung ist.

Fazit:

Neue Orte der Sozialbildung für ältere Frauen sind das Ziel!

Sylvia Kade stellt fest, dass das Aufsuchen einer Bildungsveranstaltung der älteren Frauen zu einem wesentlichen Teil durch die Suche nach Kontakt, nach einem Erfahrungsaustausch mit Gleichaltrigen, nach sozialer Teilhabe und nach einem Ort sozialer Zugehörigkeit motiviert ist (Kade u. a., 1994). Ein Buch lesen, ein Aquarell malen, Gymnastik machen, können sie auch allein.

Doch gerade das Alleinleben wird für viele der Anlass ein Bildungsangebot außer Haus wahrzunehmen. Alleinleben ist heute die normale Lebensform älterer Frauen: Die Hälfte aller alleinlebenden Frauen in der BRD, nämlich 4 Millionen, sind heute über 65 Jahre alt (Martiny, 1993). »Während Männer meist damit rechnen können, bei ihrer Partnerin und im Familienkreis Kontakt, Austausch und Zuwendung zu finden, sind Frauen im Alter darauf angewiesen, außer Haus zu gehen, um nicht zu vereinsamen.«

Doch viel zu selten wird auf das zentrale Kontaktbedürfnis der Älteren bei Bildungseinrichtungen eingegangen. Individualbildung und hochindividualisierter Wis-

senserwerb prägen die Konzepte. »Deshalb ist es vordringliche Aufgabe, neue Formen der Sozialbildung zu entwickeln, d. h. neue soziale Orte zu schaffen (Clubs, Ateliers, Foren), gemeinschaftliche Bildungspraxis zu fördern (Erinnerungs- und Schreibwerkstätten, Theater der Erfahrung, Musikgruppen) und einen Austausch der Generationen anzuregen« (Kade, 1994). »Eine Kultur des Alterns ist abhängig von der jeweils geltenden Dominanzkultur: diese ist heute durch das Autonomiepostulat und die ›verleugnete Abhängigkeit‹ im Alter bestimmt« (Eckart, 1991).

Ältere Frauen sind keine homogene Gruppe, sie sind so unterschiedlich wie Menschen im Allgemeinen unterschiedlich sind. Daher braucht die Frauenaltersbildung vor allem Vielfalt in ihren Angeboten, um den unterschiedlichen Alterskulturen von Frauen gerecht zu werden (vgl. Kade, 2001).

Bibliographie

Derichs-Kunstmann, Karin (2001): »Zum Verhältnis von Frauenbildungsarbeit und Frauenbewegung«. In: Gieske, Wiltrud (Hrsg.) (2001): *Handbuch zur Frauenbildung*. Opladen: Leske + Budrich. S. 35–45

Glumpler, Edith (2000): »Didaktische Prinzipien der Frauenbildungsarbeit«. In: Gieske, Wiltrud (Hrsg.) (2001): *Handbuch zur Frauenbildung*. Opladen: Leske + Budrich, S. 215–217

Hoppe, Heidrun (1993). »Weibliches Denken und biographisch orientierter Unterricht.« In: Glumpler, Edith (Hrsg.) (1993): *Erträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 321–334

Kade, Sylvia (Hrsg.) (1994): »Individualisierung und Älter-

werden«. Bad Heilbrunn: Klinkhardt

Kade, Sylvia (1997): »Die andere Geschichte. Spurensicherung im Vorruhestand.« Frankfurt/Main: DIE.

Kade, Sylvia (2001): »Frauenaltersbildung«. In: Gieske, Wiltrud (Hrsg.) (2001): *Handbuch zur Frauenbildung*. Opladen: Leske + Budrich, S. 533–547

Martiny, U. (1993): »Eine gesellschaftliche Großgruppe formiert sich. Verschärfung sozialer Ungleichheit für Frauen durch Nicht-Verheiratet-Leben«. In: Freichs, P. und Steinbrücke, U. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse*. Opladen: Leske + Budrich

Nophut, E. (1992): »Die soziale Welt eines Seniorenclubs«. Diplomarbeit. Universität Frankfurt/Main

Lehr, U. (1987): »Zur Situation der älterwerdenden Frau. Bestandsaufnahme und Perspektiven bis zum Jahr 2030«. München: Beck

Schwarz, Kerstin, Schulz-Zander, Renate und Wehrmann, Kerstin (1993): »Mädchen können genauso gut mit Computern umgehen wie Jungen. Ein kreatives Computerprojekt für Mädchen«. In: Glumpler, Edith (Hrsg.) (1993): *Erträge der Frauenforschung für die LehrerInnenbildung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 335–347

Siebert, H. und Seidel, E. (1990): »Seniorinnen studieren – eine Zwischenbilanz des Seniorenstudiums an der Universität Hannover«. Hannover: ZEW

Stadelhofer, Carmen (Hrsg.) (1996): »Kompetenz und Produktivität im dritten Lebensalter«. Bielefeld: Kleine

GESTERN UND HEUTE – ZUR LEBENSSITUATION DER ÄLTEREN FRAUEN IN DER GESELLSCHAFT

FÜR ÄLTERE FRAUEN HAT SICH IM VERGLEICH ZU FRÜHER VIEL VERÄNDERT. DIE EIGENE LEBENSGESCHICHTE WIRD NICHT MEHR ALS UNVERÄNDERLICH UND SCHICKSAL GESEHEN.

Gesellschaftliche Strukturveränderungen

Frausein und Älterwerden sind in der heutigen Zeit nicht mehr bis zum Lebensende in gesellschaftlich vorgegebene Rollenmuster gepresst, so wie es die Generation der Mütter und Großmütter vorgelebt hat. Gesellschaftliche Strukturveränderungen, die in den letzten beiden Jahrzehnten zu beobachten sind, haben dazu beigetragen, dass traditionelle Rollenbilder immer mehr verschwimmen und alltagsbezogene, sowie zum Teil auch geschlechtsspezifische Normen an Bedeutung verlieren.

Die sozialwissenschaftliche Diskussion bezeichnet dies als Ausdifferenzierung von Lebenslagen, von Lebensstilen und individuellem Bewusstsein. Dies zeigt sich in der Mode, im Freizeitverhalten und in der Einstellung zu Sexualität. Es zeigt sich auch in veränderten Formen von Familie und partnerschaftlichen Beziehungen. Lebensphasen haben keine durchgängig festgelegte, chronologische Folge mehr und Lebensläufe individualisieren sich zunehmend. Frauen, vor allem die älteren, sind davon in stärkerem Maße betroffen als Männer.

Ältere Frau oder »Seniorin«?

Angelika Puhlmann vom Bundesinstitut für Berufsbildung bemerkt, dass man »bereits bei der Terminologie Seniorin, ältere oder alte Frau bereits bei einem historischen Einschnitt angelangt ist.« Der Begriff Seniorin bezeichnet einen sozialen Status, der mit Wissen und Erfahrung um das Leben, mit sozialer Anerkennung und Wertschätzung und nicht zuletzt

mit Würde verbunden ist. Dass auch Frauen heute im Alter diesen Status innehaben können, ist sicher ein historischer Fortschritt. Mit innehaben ist gemeint, dass mit dem Begriff Seniorin auch eher ein gehobener Lebensstandard und ein höheres Bildungsniveau verbunden ist. Wenngleich dies durchaus nicht auf alle älteren und alten Frauen zutrifft, so wird doch durch den Begriff generell eine gestiegene Anerkennung von Frauen im allgemeinen und von Frauen im höheren Lebensalter signalisiert. Dies führt potenziell für alle Frauen auch zu einer deutlichen Verbesserung der Chancen, am gesellschaftlichen Leben und an moderner Entwicklung teilzuhaben.

Gemeinsame Lebenslaufbedingungen

Ursula Lehr hat 1987 festgestellt, dass sich natürlich kein einheitliches soziodemographisches Bild der älteren Frau zeichnen lässt. Frauen in der Zeit nach ihrer Lebensmitte sind im Hinblick auf biographische Erfahrungen, Schulbildung und Erziehung, im Hinblick auf geschlechtsspezifisches Rollenverhalten, auf Berufs- und Familienerfahrung, auf Lebensgestaltung und Lebenszyklus, aber auch im Hinblick auf finanzielle Versorgung verschieden. Unter der Perspektive von »Generation« lassen sich jedoch gemeinsame Lebenslaufbedingungen, die im wesentlichen durch zeitgeschichtliche Ereignisse geprägt und beeinflusst wurden, feststellen. Nationalsozialismus, Bund deutscher Mädchen, Mutterkreuz und Mutterkult zeichneten ihnen und ihren Müttern ein Bild von Frau, das ge-

kennzeichnet war von Opferbereitschaft, Einsatzbereitschaft, aber auch von der selbstverständlichen Unterwerfung unter die Autorität des Mannes (oder des Führers). Viele Frauen der älteren Generation erlebten noch den Krieg. Dies bedeutete Erfahrungen mit Hunger, Kampf, Bombenangriffen und Gewalt. Aber sie sahen auch Frauen wie ihre Mütter und Großmütter, die wie selbstverständlich die Aufgaben der Männer mit Mut, Kompetenz und viel Energie übernahmen. Bei Kriegsende war diese Generation zwischen zehn und fünfzehn Jahre alt. Für viele war die schulische Ausbildung beendet oder unterbrochen. Aus biographischen Aufzeichnungen geht hervor, dass sehr häufig auch die Kriegserlebnisse bzw. Erlebnisse während der Kriegsjahre eine Art Befreiung darstellen konnten, da Mädchen eine berufliche Tätigkeit oder auch eine Berufsausbildung zugestanden wurde. Andererseits haben die Bedingungen auch dazu geführt, dass sie oft Berufe ergreifen mussten, die nicht ihren Wunschberufen entsprachen oder sie heirateten früh.

Mutterschaft ist keine Lebensaufgabe mehr

Gesellschaftlich positiv besetzte Rollen verbinden die meisten älteren Frauen weitgehend mit der Mutter- und Hausfrauenrolle und in geringerem Maße mit der Berufsrolle. Aber auch aufgrund innerfamiliärer Veränderungen sind Frauen um 65 im Vergleich zu früher aus diesen Rollen bereits oft entlassen. Erwachsene Kinder tendieren heute dazu, früher, auch ohne abgeschlossene Berufsausbildung, das Elternhaus zu verlas-

sen. Das führt dazu, dass für viele Frauen am Ende ihres fünfzigsten Lebensjahres die Familienverpflichtungen beendet sind. Muttersein ist heute daher keine Lebensaufgabe mehr. Neue identitätsstiftende Rollenmodelle für diese Altersgruppe von Frauen sieht unsere Gesellschaft bisher allerdings kaum vor.

Veränderung von Partnerschaft und Ehe

Ähnlich steht es mit der Ehe-Rolle. Die höhere durchschnittliche Lebenserwartung von Frauen, aber auch die Konvention, ältere Männer zu heiraten, tragen dazu bei, dass Frauen ihre Männer häufig überleben. Fast jede dritte Frau in der Altersgruppe der 50- bis 60-Jährigen lebt allein. Eine Frau, die heute sechzig Jahre alt ist, kann mit weiteren 20 Jahren oder mehr Lebenszeit rechnen, die sinngebend gefüllt werden muss.

Scheidung und Trennung in dieser Lebensphase ist auch in der heutigen Zeit nicht mehr undenkbar. Für viele Frauen beginnt die gesellschaftliche Altersrolle bereits in der Phase nach dem Beruf oder der Kindererziehung und dies meist schon vor dem 60 Lebensjahr.

Chancen und Herausforderungen kennzeichnen diesen Lebensabschnitt, aber auch Unsicherheit und damit das Bedürfnis sich neu zu orientieren. Ihre Erziehung stand in der Tradition eines konventionellen Frauenbildes, aber heute leben ältere Frauen in einer Zeit krassen Wertewandels. Sie fühlen sich herausgefordert und gleichzeitig verunsichert durch die Möglichkeit, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Am Ende ihres Berufs- und Familienlebens stehen sie vor der Frage, welche dieser Fäden sie nun verbinden sollen.

Die Lebenssituation älterer Frauen ist also gekennzeichnet

durch eine Vielfalt von Faktoren. Es wäre demnach ungenau, diese gesellschaftliche Gruppe in ein einfaches schwarz-weiß-Schema zu pressen. Ein weiterer Faktor bestimmt die Lebenssituation der älteren Frauengeneration heute wesentlich mit, nämlich die Erwerbsbeteiligung.

Erwerbsbeteiligung älterer Frauen

Tatsächlich hat sich die Erwerbsbeteiligung älterer Frauen bemerkenswert verändert. »Bis zu einem Alter von 59 Jahren setzt sich der generelle Trend einer steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen durch. Bei den Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren ist dagegen wie bei den Männern die Verringerung der effektiven Erwerbsbeteiligung seit nunmehr rd. einem Jahrzehnt von einer relativen Konstanz abgelöst worden. Die deutliche Zweiteilung der Erwerbsbeteiligung älterer Frauen wird sicher durch die Möglichkeit hervorgerufen, bereits mit 60 Jahren das Frauenaltersruhegeld erreichen zu können. Die dabei bestehende Voraussetzung, in den letzten 20 Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige

Tätigkeit ausgeübt zu haben, erklärt auch die unveränderte bzw. sogar steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen bis zu einem Alter von 59 Jahren.

Dass der Rückgang der Frauen Erwerbsquoten weit weniger kräftig als der bei den Männern gleichen Alters ausfällt, muss auch dem weit geringeren absoluten Niveau der Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben zugeschrieben werden. Aber auch prozentual gerechnet haben die Frauen ab dem 60. Lebensjahr seit 1974 ihre Erwerbsbeteiligung weniger als die Männer verringert« (Thon, 1995).

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels werden gerade ältere Frauen aufgrund der gestiegenen Erwerbstätigkeit als eine künftig relevante Zielgruppe beschäftigungspolitischer Maßnahmen gesehen. Es gelte besonders zu berücksichtigen, »dass gerade die Erwerbsquoten von Frauen in den mittleren und höheren Altersgruppen stark ansteigen, und die Prognosen diesbezüglich von einem weiteren Zuwachs ausgehen. Künftige ältere Beschäftigte werden somit in zunehmendem Maße ältere Arbeitnehmerinnen sein« (Darkhold, 1997).



Der Übergang in den Ruhestand

Christina Wübbecke vom IAB stellt in einer Untersuchung von 1997 fest, dass sich anhand der Datenanalyse die Muster des Ausscheidens aus dem Erwerbsleben bei Frauen weit weniger verändert haben als bei Männern. Zum einen, so wird vermutet, liegt das wohl daran, dass speziell arbeitsmarktbezogene Regelungen, wie etwa die frühere 59er-Regelung, vor allem in männerdominierten Branchen Anwendung fanden. Die Differenz zwischen dem Erreichen des regulären Rentenalters und der Frühverrentung ist tatsächlich bei Frauen sehr viel geringer als bei Männern. Zum anderen mag ein Grund auch darin liegen, dass Frauen ihre Entscheidung darüber, wann sie aus dem Berufsleben ausscheiden, am beginnenden Ruhestand des Mannes orientieren.

Insgesamt wird festgestellt, dass genauere und begründete Aussagen darüber, wie sich der Austritt aus dem Erwerbsleben bei älteren Männern und Frauen jeweils im Verlauf der Zeit verändert (hat), erst getroffen werden können, wenn nähere Informationen über die jeweiligen Bedingungen des Ausscheidens aus der Analyse weiterer Daten zur Verfügung stehen.

Bildung und Qualifikation

»Die weiterhin vorherrschende, traditionelle Sichtweise von Frauen bedingt in der Altersdiskussion noch immer negative Effekte. Landläufige Annahmen über Lebenssituation und Qualifikationsprofile älterer Frauen verdichten sich zu einem Diskriminierungskomplex« (Gather und Schürkmann, 1987).

Älteren Frauen wird unterstellt, sie hätten ein niedrigeres Bildungsniveau als Männer, außerdem seien ihre Qualifikationen

durch Berufsunterbrechung entwertet, ihre Doppelbelastung habe zu körperlichem Verschleiß geführt, sie hätten vor allem in geringer wertigen und weniger anspruchsvollen Berufspositionen gearbeitet, geringeren Lohn erhalten und einseitige Belastung erfahren.

»Daraus werden geringe Lernpotentiale und -motivation abgeleitet sowie ein geringeres Selbstvertrauen, alles insgesamt weitere Lernhemmnisse. Insgesamt werden ihre Chancen, in der Konkurrenz sowohl mit Männern als auch mit jüngeren Frauen, gering eingeschätzt. Diese Sichtweise wird der tatsächlichen Lebenssituation älterer Frauen mit ihren einschneidenden Veränderungen in keiner Weise gerecht. (...) Während in früheren Frauengenerationen die Abfolge von eingeschränkter Bildung, zeitlich begrenzter Erwerbstätigkeit und – wenn finanziell irgend möglich – ausschließlicher Arbeit in der Familie vorgegeben war, haben die heute älter werdenden Frauen zunehmend dieses Muster aufgebrochen. In der Folge erleben sie sich im Alter als vielseitige Individuen, weniger festgelegt als dies früher der Fall war. (...). Kurz, das ›Dasein für andere‹ stellt nicht mehr unhinterfragt die einzige Perspektive älterer Frauen dar. Sie erobern sich ›ein Stück Leben‹, wenn auch von der Öffentlichkeit weit weniger beachtet als die jüngeren Frauen« (Krüger, 1996).

»Dabei haben die sozialen Emanzipationsprozesse insbesondere in bezug auf Bildung und Ausbildung entscheidende Bedeutung« (Notz, 1997).

All den negativen Vorerfahrungen und Entmutigungen zum Trotz nehmen die älteren Frauengenerationen auf ganz eigene Weise insbesondere die sich ihnen heute bietenden Bildungsmöglichkeiten

wahr, holen vieles von dem, was ihnen früher versagt blieb, nach und genießen die Möglichkeiten eines neuen selbstbestimmten Lernens. Der Wandel in den Lebensmustern, die Teilhabe an Bildung, Ausbildung und Beruf und das veränderte Selbstverständnis von Frauen muss in das gesellschaftliche Altersbild älterer Frauen erst noch fundierten Eingang finden. Puhlmann stellt fest, dass Forschungsdefizite bestehen etwa hinsichtlich der beruflichen Situation älterer Frauen in einzelnen Berufen und Branchen, sowie hinsichtlich der Frage, über welche Qualifikationsprofile, Berufs- und Weiterbildungserfahrungen sowie Perspektiven ältere Frauen überhaupt verfügen. Weiter sei vernachlässigt worden, die vielfältigen Aspekte gesellschaftlicher Entwicklungen in ihrer Wirkung auf weibliche Biographien unterschiedlicher Geburtsjahrgänge in die Forschung über ältere Frauen einzubeziehen. Hier sei »besonders hervorzuheben:

- Veränderungen der Lebens- und Familienstrukturen, mehr Individualisierung und Risikolagen
- Veränderungen in der Ausgestaltung der drei Lebensphasen vorberuflich – beruflich – nachberuflich: Auflösung bzw. Differenzierung der Übergangsformen in den Ruhestand
- Veränderte Arbeitsmarkt- und Qualifikationsstrukturen
- Veränderte Belastungsstrukturen in der Erwerbsarbeit hin zu Stress und mentalen, aber auch einseitigen körperlichen Belastungen
- Differenzierung der Lebenssituation im Alter« (Clemens: 1997).

Unterschiede in Ost- und Westdeutschland

»In der öffentlichen Diskussion und in Forschungen über ältere

Frauen in Ost- und Westdeutschland lassen sich unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen. Diese unterschiedlichen Schwerpunktssetzungen spiegeln die unterschiedlichen sozialen Einbindungen von Frauen in der DDR und in der BRD wieder. In der DDR war der Beruf ein selbstverständliches Element weiblicher Lebensläufe, in Westdeutschland war es eher die Zerrissenheit zwischen Beruf und Familie. In Ostdeutschland wird die Bedeutung der Berufstätigkeit und deren Verlust durch Arbeitslosigkeit werden für häufiger thematisiert als für Westdeutschland. In Westdeutschland hingegen überwiegt die Familienbezogenheit von Frauenleben mit all ihren Benachteiligungsfolgen. Weiter sind Feminisierung des Alters aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen und als Folge der beiden Weltkriege, die Situation älterer Frauen mit pflegebedürftigem Ehepartner und nach Partnerverlust sowie ihre rentenrechtliche Situation die dominierenden Inhalte der Diskussion« (BMFSFJ, 1998).

»Zugleich schlagen sich in Untersuchungen, die sich auf West- bzw. Ostdeutschland beziehen, die jeweils zu verzeichnenden und einander gegenläufigen Entwicklungen nieder. Für Westdeutschland ist festzustellen: Die gewachsene Bedeutung des Berufs und einer Berufstätigkeit steht im Kontext einer verkürzten Familienphase und des Anspruchs von Frauen, berufliche Wünsche und Ambitionen im mittleren Erwachsenenalter zu realisieren im Vordergrund. Die große Aufmerksamkeit und die breite Förderung der Berufsrückkehr ist hierfür typisch. Im Vergleich der Lebens- und Berufskonzepte von Frauen unterschiedlicher Generationen differenziert sich das Bild gesellschaftlichen Wandels. Ein zentra-

les Thema in Ostdeutschland ist der Verlust der in der DDR gesicherten Teilhabe von Frauen am Berufsleben und die Konfrontation mit einem bislang unbekanntem, geschlechtsdiskriminierenden Ausschluss aus dem Berufs- und Erwerbsleben. Der damit verbundene Verweis auf eine kulturell fremde Beschränkung auf die Familienrolle wird kaum angenommen – die so genannte Erwerbsneigung ostdeutscher Frauen hat sich im wesentlichen erhalten« (Puhlmann: 1998).

Fazit

Das meist noch vorherrschende negative Bild der alten Frau in unserer Gesellschaft spiegelt die immer noch vorhandene altersfeindliche und diskriminierende Einstellung alten Menschen und hier besonders den Frauen gegenüber wider. Leider sind diese viel zu oft unverhohlen statt subtil, denn bei alten Frauen fallen die sonst moderierenden Faktoren wie sexuelle Attraktivität, Schönheit und aktive Mutterrolle weg. Insbesondere ältere Frauen repräsentieren in unserer Gesellschaft zwar die Mehrheit, nicht umsonst sprechen wir von weiblichem Alter. Dennoch sind die alten Frauen eine noch überwiegend schweigende und allzu oft unsichtbare Mehrheit. Die meisten von ihnen hat Ihre weibliche Sozialisation gelehrt, dass Öffentlichkeit nicht ihr Ort ist. Deshalb werden sie so selten oder negativ wahrgenommen und eignen sich auf diese Weise als exzellente Projektionsfläche für Ängste und Aggressionen. Daraus entsteht Ausgrenzung und weitere Diskriminierung. Frauen, die sich dennoch sichtbar und hörbar machen, locken damit leider allzu oft die gängigen Vorurteile (zänkisches altes Weib etc.) hervor. Das Bild der Alten Frau in unserer Gesellschaft und ihre Diskriminierung

aufgrund überlieferter und unbrauchbarer Zuschreibungen braucht dringend eine veränderte positive und lebensbejahende Sichtweise, welche die gesellschaftlichen Ressourcen, die sich hinter älteren Frauen verbergen, deutlicher in der Öffentlichkeit bewusst macht.

Kompetenzerwerb und Kompetenzerweiterung

Frauen, die den dritten Lebensabschnitt allerdings als Befreiung von Routinen und starren Gewohnheiten sehen, eröffnet sich ein vielfältiges Experimentierfeld für neue Lebensinhalte oder gar Lebensformen. Es geht für diese Frauen darum, Kompetenzen zu erwerben und zu erweitern, nicht den Anschluss an die Gesellschaft zu verlieren und den Alltag neu und den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Hier setzt Frauenaltersbildung an. »Kennzeichnend für die Adressatinnen der Altersbildung sind Übergangsbioographien, die einen Wechsel von einer Lebensform in eine andere, oft einen krisenhaften Übergang in eine andere Lebensphase und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse im höheren Alter abverlangen« (Kade, 2001).

Bibliographie

BMFSFJ (Hrsg.) (1998): »Frauen in der Bundesrepublik Deutschland«. Bonn, S. 127–135

Clemens, Wolfgang (1997): »Frauen zwischen Arbeit und Rente – Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand«. Opladen

Darkholdt, Corinna (1997): »Qualifikationssichernde Arbeitsbedingungen – Voraussetzung für die Erwerbstätigkeit auch im Alter. Herausforderungen des technischen und demographischen Wan-

dels«. In: *WSI-Mitteilungen* 1/1997, S. 50–51

Gather, Claudia und Schürkmann, M. (1985): »Frauen im Übergang in den Ruhestand«. In: Backes, G. und Clemens, W. (Hrsg.) (1987): *Ausrangiert!? Lebens- und Arbeitsperspektiven bei beruflicher Frühausgliederung*. Bielefeld: Niederfranke Dibelius, S. 124–149

Kade, Sylvia (2001): »Frauenaltersbildung. Handbuch zur Frauenbildung«. Opladen

Krüger, Dorothea (1996): »Frauen im Alter in Niedersachsen«. In: *Frau und Gesellschaft* 3/1996, S. 129

Notz, Gisela (1997): »Mädchen brauchen nichts zu lernen – sie heiraten ja doch! Die Frauen der älteren Generation und die Bildung«. *Hessische Blätter für Volksbildung* 2, S. 127–135

Puhlmann, Angelika (1998): »Arbeitslosigkeit und berufliche Neuorientierung von Frauen in Ostdeutschland. Berufsbiographien und berufliche Qualifizierung im Umbruch«. In: *Bundes-*

institut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.): Berichte zur beruflichen Bildung 219. Bielefeld

Thon, Manfred (1995): »Demografische Aspekte der Arbeitsmarktentwicklung. Die Alterung des Erwerbspersonenpotentials«. In: *MMB* 3/95, S. 298

Wübbecke, Christina (1997): »Der Übergang aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand. Deskriptive Untersuchung der Entwicklungen im Zeitraum 1975 bis 1990 anhand der IAB Beschäftigtenstichprobe«. *IAB Werkstattbericht* Nr. 6, 17.4.1997

»ALTER IST WEIBLICH« – EIN GENDER-THEMA?

NACH DEN GESCHLECHTSSPEZIFISCHEN UNTERSCHIEDEN AUCH IM ALTER ZU FRAGEN, IST BEI DER BETRACHTUNG DES ALTERS RELATIV NEU

Unterschiedliches Altern von Männern und Frauen zu beschreiben, bzw. erst einmal festzustellen, war bisher von blinden Flecken bestimmt. Dies hängt zum einen sicher mit dem bis vor einigen Jahren noch existierenden Tabu der Altersexualität, insbesondere der von Frauen zusammen, andererseits damit, dass man gar nicht auf die Idee kam nach geschlechtsspezifischen Unterschieden zu suchen, da man nennenswerte Probleme im Alter bei Frauen ausschloss. Rein auf der deskriptiven Ebene konnte man ja beobachten, dass Frauen bis ans Lebensende in gewohnter Weise weiterleben und vom so genannten »Pensionsschock« wie die Männer nicht unmittelbar betroffen waren.

»Alterproblematik war primär über männliche Vergesellschaftung und deren Veränderungen im Alter« (Backes, 1997).

Aber überprüfen wir einmal die vielzitierte Annahme Alter sei primär weiblich oder die These von der Feminisierung des Alters (Tews). Diese Aussagen wecken die Vorstellung im Alter seien nur noch Frauen anzutreffen oder zumindest sei eine »männliche« Lebensweise im Alter nicht mehr vorhanden, so als sei nach der Pensionierung eine Identität als Mann bedeutungslos und man trete damit in die Gruppe der geschlechtslosen Senioren ein. Gertrud Backes vertritt jedoch die These, dass dabei Quantität mit Qualität verwechselt wird, in dem die meisten alten Menschen Frauen sind, spreche man dem Alter die Qualität »weiblich« zu.

Backes meint weiter, dass diese verkürzt quantitative Darstellungungsweise hinsichtlich der Qualität des Alterns, der Struktur der Lebenslagen und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung verfä-

schend wirke. (vgl. Backes, ebd.) »Denn qualitativ ist das Alter trotz des Überwiegens von Frauen und der weiblichen Vergesellschaftungsweise, weiterhin durch eine hierarchische Geschlechterstruktur gekennzeichnet, die dem »weiblichen Alter« im Vergleich zum männlichen geringere Lebensqualitäten zuschreibt.« Backes beschreibt folgende soziale Geschlechtsunterschiede im Alter:

- Frauen sind im Alter stärker von sozial problematischer Lebenslage geprägt, sie sind ärmer, häufig allein lebend, ohne ausreichende materielle und immaterielle Ressourcen zur Kompensation von Hilfebedürftigkeit. Sie müssen familiäre Hilfeleistungen bringen, die ihrer gesundheitlichen Situation nicht zuträglich sind, sie leben länger und deshalb häufiger auf institutionelle Hilfe angewiesen. (Backes, 1994 a). Sie betreuen ihre

Männer bis zum Tod, können aber diese Leistung für sich in der Regel von ihren Männern nicht erwarten. Sie müssen sich häufiger in einer späten Lebensphase umorientieren und einen Neubeginn wagen (Tod des Partner, Auszug der Kinder, eigene Nachlassen der Kräfte, Ende der eigenen Erwerbstätigkeit usw.) »Männer hingegen sind im Alter vergleichsweise seltener und weniger stark von sozialen Problemen (Armut, Krankheit, Hilfebedürftigkeit ohne hinreichende alltägliche Unterstützung) betroffen.

- Auf der anderen Seite sind Frauen in der 3. und 4. Lebenshälfte besser mit psychosozialen Ressourcen ausgestattet als Männer. Durch die häufige Erfahrung von Einschnitten und Umbrüchen, sind sie besser in der Lage mit Verlust oder Veränderung umzugehen als Männer. Backes stellt fest, dass Männer deutlich mehr Probleme haben nach der Verrichtung zu tagesstrukturierenden Maßnahmen und sinnvoller Beschäftigung zu finden als Frauen. Auf der anderen Seite verfügen sie über weit mehr materielle

Ressourcen wie Rentenansprüche und beruflicher Qualifikation. In der Regel sind sie anders als Frauen, meist frei von familiären Verpflichtungen und können neue Interessen entfalten.

- Frauen verfügen weitaus seltener als Männer über einen gradlinigen Lebenslauf. Die Biographien von Frauen weisen eine deutlich ausgeprägte Vielfalt auf.« Auch wenn Alter für Frauen im Prinzip eine doppelt sozial gefährdete Lebensphase darstellt, (...) so trifft dies konkret nicht bei allen alten Frauen gleichermaßen ein (...) Benachteiligung findet sich häufig bei Arbeiterwitwen ohne oder mit geringfügiger Qualifikation, Mehrfachbelastung durch Familien- und außerhäusige Arbeit.« (Backes, ebd.)

Das Ende der Berufstätigkeit bedeutet für viele Männer eine stärkere Orientierung hin zur Ehe, Familie, Haushalt. Kohli spricht überspitzt gesagt von einer strukturellen Feminisierung der Männer (1990).

Backes führt weiter aus, dass bei der obengenannten Aufzäh-

lung geschlechtsspezifischer Unterschiede im Alter sichtbar werden. Es sei aber auch erkennbar, dass es sehr vielschichtige heterogene Lebensläufe von Frauen gibt, dass dementsprechend Frauen und Männer bei den alterhilfeangeboten, nicht über einen »geschlechtsspezifischen Kamm« geschoren werden können. »Das Wissen über weibliche und männliche Vergesellschaftung hilft allerdings, eine erste sehr wichtige Grundstrukturierung zu gewinnen« (Backes, ebd.).

Erklärung:

Vergesellschaftung meint die Art und Weise, wie Menschen in die Gesellschaft eingebunden sind, das heißt wie ihre alltäglichen Interaktionen, ihre Tätigkeiten und sozialen Kontakte und somit ihre soziale und materielle Existenzgrundlage vermittelt sind. Als wesentliche Vergesellschaftungsform zwischen Jugend und Alter gelten die Erwerbsarbeit für Männer und die Haus- und Familienarbeit für Frauen.

Bibliographie

Backes, Gertrud M. (1994): »Alten(r)medizin gleich Frauenmedizin? – Oder: Alte Frauen als Herausforderung an die Kompetenz geriatrischer Versorgung«. In: Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie 2, S. 117–126

Backes, Gertrud M. (1997): »Zum hierarchisch komplementären Geschlechterverhältnis im Alter«. In: Zeitschrift für Frauenforschung, S. 92–103

Kohli, Martin (1990): »Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit«. In: Berger, Peter A. und Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: Schwartz & Co. (Soziale Welt, Sonderband 7, S. 387–406)



FRAUEN IM DRITTEN LEBENSALTER UND DIE NEUEN MEDIEN

Momentan liegt der Frauenanteil bei der Internetnutzung zwischen 30 und 40 Prozent und steigt stetig an. (Studie www.frauen-ans-netz.de, Juli 2001). Aber immer noch zeigt sich das Netz wenig frauenorientiert. Ein Grund dafür ist der geringe Anteil von Frauen an der Entwicklung und Gestaltung technischer Produkte und Dienste, denn die Produktankündigungen richten sich nach wie vor allem an Technikbegeisterte als an Normalverbraucherinnen. Auch Frauenkurse werden immer noch nicht genug angeboten. Dabei hat die Koedukationsforschung längst bewiesen, dass Frauen in gemischten Lerngruppen zu technikorientierten Themen ihre Bedürfnisse nicht artikulieren (www.uni-kiel.de/zif/internet/vortrag.htm). Der Lernprozess und die Lernerfolge werden an den inhaltlichen und sozialen Bedürfnissen der männlichen Teilnehmer ausgerichtet, was zu einer Verschlechterung der Lernchancen von Frauen führt.

Besonders ältere Frauen sind von den gesellschaftlichen Strukturveränderungen, die in den letzten beiden Jahrzehnten zu beobachten sind, im allgemeinen stärker betroffen als Männer. Diese Veränderungen werden dadurch sichtbar, dass bisher gültige alltagsbezogene Rollenmuster an Bedeutung verlieren. Frauen im Alter um 65 sind meist aus den gesellschaftlich positiv besetzten Rollen wie Hausfrau und Mutter



entlassen. Viele Frauen haben meist auch keine Enkelkinder, die zu betreuen wären, leben allein oder sind verwitwet. Neue identitätsstiftende Rollenmodelle für diese Altersgruppe von Frauen sieht unsere Gesellschaft bisher kaum vor.

Waren Frauen erwerbstätig, hatten sie kaum oder wenig Kontakt mit dem Medium Computer. Daher bauen fehlende Medienkompetenz, Angst vor neuer, sich ständig wandelnder Technik, Sprachbarrieren aufgrund der vielen englischen Fachtermini, sowie Angst vor nicht einschätzbaren Kosten bauen zusätzlich eine hohe Hemmschwelle auf.

Warum sind Computerkurse für Seniorinnen / Frauen sinnvoll?

Diese so genannte Technikdistanz von (älteren) Frauen ist jedoch kein typisch weibliches Defizit, sondern eine künstlich erzeugte »Fachdistanz«, die im Zusammenhang mit der Kompetenz- und Rollenzuweisung für Frauen in unserer Gesellschaft zu sehen ist. Ältere Frauen sind hiervon in einem verstärkten Maße betroffen.

Bildungsarbeit im Bereich neue Medien findet nach wie vor überwiegend geschlechtsneutral statt

und bezieht sich in Sprache und Inhalt fast ausschließlich auf die männliche Form. Dieser Thematik der geschlechtergerechten Bildung widmet sich seit einiger Zeit u. a. die sogenannte Gender-Diskussion. Ungleichbewertung von Frauen und Männern soll mit gezielten Maßnahmen beseitigt werden. Gender in der Bildungsarbeit bedeutet, sensibel zu sein für die Unterschiede zwischen Männern und Frauen und die Frauen dort zu stärken wo sie Schwächen haben, sie herauszufordern und zu ermuntern, ihre Stärken für sich nutzbar zu machen. Es wichtig, auch im Bereich Seniorenbildung mit diesem geschlechtsspezifischen Blickwinkel die Curricula für die Bildungsarbeit neu zu überdenken, damit auch Frauen im dritten Lebensalter Gleichbehandlung erfahren können. Senior@s OnLine möchte älteren Frauen mit Hilfe des Internets ein neues Experimentierfeld eröffnen, welches Lebensinhalte erweitern und Lebensqualität verbessern kann. Es geht darum Kompetenzen zu erwerben und zu erweitern, den Anschluss an die Gesellschaft zu behalten, weiterhin mitreden und gestalten können.

Bettina Ellerbrock



**Den kompletten Themenschwerpunkt
finden Sie online unter
www.forum-seniorenarbeit.de
mit folgenden Themen:**

Grundlagenartikel:

Altersbildung ist Frauenbildung
Bettina Ellerbrock

Hintergrundinformationen:

Gestern und Heute – Zur
Lebenssituation der älteren
Frauen in der Gesellschaft
Bettina Ellerbrock

Genderaspekte:

»Alter ist weiblich« –
Ein Gender-Thema?
Bettina Ellerbrock

**Anwendungsmöglichkeiten
der neuen Medien:**

Frauenaltersbildung und
Neue Medien
Bettina Ellerbrock

Wie lernen ältere Frauen
im Internetkurs?
Sandra Weber

**Weitere Artikel
zu diesem Thema:**

12-Länder-EU-Projekt
Europäische Kommission

Wird die Frauenbildung
»weg-gegendert?«
*Landeszentrale für politische
Bildung Baden-Württemberg*

10 Jahre Frauenreferat
Baden-Württemberg
*Landeszentrale für politische
Bildung Baden-Württemberg*

**Projekte und
Praxisbeispiele:**

- Frauen um die 60 –
AWO-thek Gütersloh
- »Kunst und Internet«
Seniorinnen lernen Online
- Alte für Alte – Selbsthilfe-
initiative Münster
- 60 und... ein bißchen weise?
Gesprächsgruppe für Frauen
ab 60 – sefo – femcom
Frauenbildungszentrum
Darmstadt
- Lehrgang »Spurwechsel«
Ausbildung zur Seminarlei-
terin für ältere Frauen
2002–2003, Schweiz
- »EinsZweiDrei im Sause-
schritt läuft die Zeit, wir
laufen mit...« der Landesar-
beitsgemeinschaft »ARBEIT
UND LEBEN« Hessen (Ober-
ursel)
- Markt der Möglichkeiten –
Was war, was ist, was
bleibt? Frauen gestalten ihre
Dritte Lebensphase, Frank-
furt am Main
- Die REIFEN ÄPFEL sind ein
Kooperationsprojekt der
GEFAS Steiermark mit dem
Institut für Sportwissen-
schaft an der Universität
Wien

*Bearbeitung: Bettina Eller-
brock, Verena Leve*

Literaturliste

*Bearbeitung: Bettina Eller-
brock, Verena Leve*

Materialien und Downloads

*Bearbeitung: Bettina Eller-
brock, Verena Leve*

Linkliste

*Bearbeitung:
Bettina Ellerbrock*

Kontaktadressen

Bearbeitung: Verena Leve

Impressum

Kuratorium Deutsche Altershilfe
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Telefon 02 21/93 18 47-0
Fax 02 21/93 18 47-6
E-Mail:
info@forum-seniorenarbeit.de

Redaktion: Bettina Ellerbrock
Organisation: Verena Leve
Layout: typeXpress, Köln
Druck: KDA

Erscheinungsweise: Die Themen-
reihe des Forums Seniorenarbeit
NRW erscheint monatlich.